

Auf den Spuren der Gamburger Bildhauerfamilie Buscher

Wer von der Tauberbrücke kommend dem Dorfe Gamburg zustrebt, stößt an der Kreuzung der Hauptstraße auf den alten Dorfbrunnen. Dieser Brunnen, der auf der Mittelsäule den allseits bekannten Gamburger „Hoake-Maa“ zeigt, wie er gerade einige Kinder an sich zieht und seine große Gegenspielerin, die sog. „Hule-Fraa“, darstellt, trägt auf der Umrandung die Inschrift: *„Das beste Wasser von bester Quelle! Edler Bürgersinn ließ diese Wasserleitung neu erstehen unter Bürgermeister Misselbeck, 1906. Zum Wohle von Mensch und Tier floß allhier schon 1598“*. Den Abschluß des Wasserleitungsbaues bildete die Erstellung des Dorfbrunnens an der Stelle, wo schon seit 1598 ein Brunnen neben der alten Dorflinde gewesen war. Die Bildhauerarbeiten an diesem Brunnen wurden von dem Gamburger Bildhauer Clemens Buscher ausgeführt. Er war das zweitjüngste von fünf Kindern der alteingesessenen Bildhauerfamilie Buscher. — Der Stammvater der Gamburger Maurer- und Bildhauerfamilien war Maurer Matthes Buscher. Er stammte aus der Pfalz und wurde um 1786 in Dirmstein bei Frankenthal als Sohn des Landwirts Matthes Buscher und seiner Ehefrau Susanna, geb. Greif geboren. Vermutlich haben die Wirren der Napoleonischen Zeit den jungen, unternehmungsfreudigen Maurer Matthes Buscher veranlaßt, sich in der Fremde ein ruhigeres Arbeitsgebiet zu suchen. Im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts fand der Wanderbursche in Gamburg Verdienstmöglichkeiten und eine zweite Heimat. Am 20. November 1811 schloß er mit Anna Maria Misselbeck in Gamburg den Bund fürs Leben. Seine Frau entstammte der damals sehr bekannten Maurerfamilie Misselbeck, deren Vorfahren 1722 aus

Hilpoltstein bei Forchheim nach Gamburg eingewandert waren. —

Von den drei Söhnen des Matthes Buscher, Johann Barthel, Friedrich und Franz Anton, lernten die beiden ersten das Maurerhandwerk. Der jüngste, Franz Anton, erwies sich als frühreifes Bildhauertalent. Er war 1825 in Gamburg geboren worden und hat im Alter von kaum 13 Jahren am 13. Januar 1839 den Bildstock mit dem Pietarelief neben der Vierzehnothelferkapelle über dem Gamburger Eisenbahntunnel angefertigt. —

Unter den Nachkommen des Maurers Johann Barthel Buscher finden sich keine ausgesprochenen Bildhauertalente. Von seinen Söhnen, Enkeln und Urenkeln wanderten viele nach Amerika aus, wo sie in geachtete Stellungen und zu Wohlstand gelangten. — Der zweite Sohn des Matthes Buscher, Friedrich, (1817-1866) war ebenfalls Maurer. Er kann für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, der Welt fünf Söhne als Bildhauer geschenkt zu haben. Drei von ihnen blieben in der Heimat, zwei wanderten nach Chikago aus, wo sie ein reiches Arbeitsfeld für ihre Bildhauertalente vorfanden. Aus der 1842 geschlossenen Ehe des Friedrich Buscher mit Dorothea Häfner aus Dienstadt entstammte als erster Sohn der spätere Bildhauer Karl Anton Cölestin, der am 14. Juli 1844 geboren wurde. Nach der knapp 16jährigen Ehe mit Maria Krimmer aus Eisersheim starb er im Alter von 43 Jahren 1887. Seinen Namen finden wir auf einigen Bildstöcken, auf zwei Abendmahlsdarstellungen in Gamburg (1866) und in Impfingen. Der zweite Sohn, Sebastian (1849-1927) wanderte 1868 nach Chikago aus. Er hinterließ einen Sohn, Bildhauer Johann Christian (1852-1927), der dritte Sohn, folgte seinem Bruder nach Chikago. Er



Hauptaltar der Gamburger Pfarrkirche

hinterließ keine Nachkommen. Clemens, der vierte Sohn, (1855-1916), der 1909 die Figuren am Gamburger Dorfbrunnen geschaffen hatte, studierte auf der Kunstakademie in München. Er erhielt auf Grund seiner Begabung ein Staatstipendium zu einem zweijährigen Studienaufenthalt in Rom und hatte später als Professor sein Atelier in Düsseldorf, wo er als gesuchter Künstler von Staat, Gemeinden und Industrie zahlreiche Aufträge erhielt. In Gamburg schuf Clemens Buscher auch das Grabmal seiner Mutter im Gamburger Friedhof. Es trägt die Inschrift: „*Der unvergeßlichen Mutter, Dorothea Buscher, geb. Haefner, geb. 1818, gest. 1888 RIP*“; auf der linken Seite Garbe und Sichel, rechts ein Buch, wohl die Bibel darstellend. Dazwischen befand sich die Büste seiner Mutter, die 1977 von Kunsträubern gestohlen wurde. Das Antlitz seiner Mutter ist uns aber erhalten geblieben, denn die „Hule-Fraa“, die gute Frau, die die Kinder gegen den in der

Tauber wohnenden „Hoake-Maa“ beschützt, trägt eindeutig die Züge der Mutter; diese sind identisch mit dem Gesicht auf der Statue die einst das Grabmal schmückte. Clemens Buscher verbrachte gern seinen Urlaub in Gamburg, wo er am Burgweg sein Künstlerheim erbaut hatte.

Der jüngste Sohn, Thomas, ist zweifellos der erfolgreichste aller Söhne Friedrich Buschers. Er wurde am 6. März 1860 geboren, studierte ebenfalls in München und wurde dort Professor. Mit einem Stab vorzüglicher Mitarbeiter schuf er eine große Zahl kirchlicher Kunstwerke, die Zeugnis ablegen von seinem außergewöhnlichen Talent und Fleiß. So ist es auch kein Wunder, wenn seine Werke in ganz Süddeutschland verbreitet sind, insbesondere aber im Tauber- und Maintal. So schuf er den Hochaltar der Stadtkirche in Tauberbischofsheim in den Jahren 1915/16, auf dem Szenen aus dem Leben des heiligen Martinus, dem die Kirche geweiht



Musizierende Engel, Ausschnitt aus dem Muttergottes-Altar der Gamburger Pfarrkirche



St. Lukas, Predella am Hauptaltar der Stadtkirche St. Martin in Tauberbischofsheim (Selbstbildnis Thomas Buschers)

ist, zu sehen sind. Auf dem Altarflügel ganz links oben ist deutlich das Gamburger Schloß zu erkennen. In der Predella sind die vier Evangelisten zu sehen, wobei der heilige Lukas, ganz links, das Selbstporträt des Künstlers ist. Auch der Liobaltar wurde 1930 von Thomas Buscher geschaffen. 1927 gestaltete er die Kreuzwegstationen der Jakobuskirche in Miltenberg. Ebenfalls aus seiner Werkstatt stammen der Altar und die Heiligenfiguren in der „Liebfrauenbrunnkapelle“ bei Werbach. In den Jahren 1935-1937 schuf er die beiden Seitenaltäre der Pfarrkirche zu Uissigheim: den Muttergottesaltar mit den Heiligen Joachim, Rita, Franziskus, Elisabeth und Bruder Konrad von Parzam sowie den Josefsaltar mit den Heiligen Valentin, Wendelinus, Aloisius und Antonius. Natürlich stammen alle Altäre, die Kanzel und alle Figuren — mit

Ausnahme der Madonna — der 1895 bis 1897 erbauten Gamburger Pfarrkirche von Thomas Buscher: der Hauptaltar mit den Heiligen Urban, Patron der Winzer, Gertrud von Helfta, der Mysterikerin, Theresia von Auvila und Wendelinus, Patron der Hirten; auch der Josefsaltar, ein Flügelaltar, im Hauptteil Josefs Tod, im linken Flügel Johannes den Täufer und im rechten Flügel den heiligen Sebastian darstellend und die wunderschöne Figur des heiligen Martinus, dem die Pfarrkirche geweiht ist, stammen von ihm. Am Mittelteil des Josefsaltars signiert der Künstler sein Werk in der rechten unteren Ecke: Thomas Buscher 1898. Sein schönstes Werk aber ist die geniale Gestaltung des Muttergottesaltars. Um die aus der alten Kirche und vermutlich aus der Riemenschneiderschule (wohl 1480-1510) stammende Madonna mit Jesuskind gruppierte



„Hoake-Mao“ (Haken-Mann), der die Kinder ins Wasser der Tauber zieht. Gamburger Dorfbrunnen



Marienaltar (Ausschnitt) der Gamburger Pfarrkirche



Josefsaltar (Ausschnitt) der Gamburger Pfarrkirche

er musizierende Engel — seine vier Töchter darstellend — und schuf in feinem Einfühlungsvermögen einen prächtigen Flügelaltar, der in seinen einzelnen Parzellen das Geschehen um die Geburt Jesu darstellt: Verkündigung, Maria bei Elisabeth, Geburt, und Anbetung der Weisen. Dieser Altar ist weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus bekannt und zieht alljährlich viele Interessenten an. —

Tjomas Buscher starb am 13. Mai 1937 in München. Die Gemeinde Gamburg hat eine Straße nach ihrem großen Sohn benannt.

Quellennachweis:

Pfarrarchiv Gamburg
„Kirchen und Kapellen von Tauberbischofsheim“
von Anton Ullrich, 1955.

Georg Dehio, „Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler“, München 1964.

Lauf/Uihlein: „Uisigheim im Spiegel seiner 1200jährigen Geschichte“, 1966.

Fotos: Verfasser

Rektor Helmuth Lauf, Rolf-Ronecker-Str. 4,
6982 Freudenberg/Main

Fränkische Künstler der Gegenwart

Sina Hofmann



Foto: Ultsch, Schweinfurt

Ich strebe danach, meinen Bildern eine offene Form zu geben, die mehrere Deutungsmöglichkeiten zulässt, die Kreativität des Betrachters anregt und so zur Weiterentwicklung des Sehens beiträgt. Meine Themen sind Menschen mit ihrer vielfältigen Körpersprache, landschaftliche Räume und Strukturen. Mit diesen Worten „beschreibt“ Sina Hofmann ihr künstlerisches Wollen und Schaffen, und damit ist Wesentliches gesagt. Ein Besuch in ihrem Atelier in Aschaffenburg, das Betrachten ihrer Arbeiten, die Konfrontation mit Reproduktionen ihrer Bilder in Publikationen („Kunstwerk“, Sammelband „Dokumente zur zeitgenössischen Kunst“)

und Editionen (Grafikring Daberkow, Frankfurt; Prestel, Frankfurt; Grafikcatalog der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Darmstadt; Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen; Edition Monika Beck, Homburg) sind die Bestätigungen dafür, daß die eingangs erwähnten Worte nicht nur „Lippenbekenntnis“ sind. Die Künstlerin ist ernsthaft bemüht, konsequent und zielstrebig ihren eigenen Weg zu gehen, sich diszipliniert und selbstkritisch zu vervollkommen. Solch ein Weg findet in einem der Kunst verschriebenen Werdegang eigentlich kein Endziel. Es wird immer wieder Anlässe und Möglichkeiten zum „Weitergehen“ geben.

Sina Hofmann ist von Jugend an mit der Kunst vertraut, was nicht immer zu eigener künstlerischer Befähigung führen muß. Hier aber sind diese Befähigung und der feste Wille zu eigener künstlerischer Aussage vorhanden. 1935 in Aschaffenburg als Tochter des Maler- und Grafikerhepaars Fischer-Ginsburg geboren, war sie nach dem 1954 bestandenen Abitur zunächst im Büro und dann als Hausfrau und Mutter von zwei inzwischen 21- und 18-jährigen Töchtern beschäftigt. Erst 1965 befaßte sie sich intensiv mit künstlerischer Arbeit. Nach Malkursen bei den Aschaffener Künstlern Siegfried Rischer (siehe Frankenland 4/1972) und Christian Schad besuchte sie das Städtische Kunstinstitut in Frankfurt. Seit 1968 stellt sie in Aschaffenburg und seit 1970 in Frankfurt aus. 1970 wurde sie mit dem Grand-Prix-International (Goldmedaille) beim V. Salon International de la Femme in Nizza ausgezeichnet. Es folgten Ausstellungen in Wiesbaden (1971), Würzburg (1972), Darmstadt (1972), Mainz (1973), Stockholm (1973), Gelnhausen (1973), Köln (1974), Freiburg, Schweinfurt (1975), Essen, Düsseldorf (1976),